Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 19

Artikel: Geduld

Autor: Gilm, H. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 19 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 14. Mai 1921

Geduld.

Von Herm. von Gilm.

Geduld, sagst du, und zeigst mit weißem Finger
Auf meiner Zukunft festgeschloß'ne Tür.
Ist die Minute, die da lebt, geringer
Als jene ungebor'nen? Sage mir!
Kannst mit der Liebe du den Lenz verschieben,
Dann borg' ich dir für eine Ewigkeit,
Doch mit dem Frühling endet auch das Lieben
Und keine Herzensschulden zahlt die Zeit.

Geduld, sagst du, und senkst die schwarze Locke,
Und stündlich fallen Blumenblätter ab,
Und stündlich fordert eine Totenglocke
Der Träne letztes Fahrgeld für das Grab.
Sieh' nur die Tage schnell vorüberrinnen,
Horch, wie sie mahnend klopfen an die Brust,
Mach' auf, was wir nicht heut' gewinnen,
Ist morgen unersetzlicher Verlust.

Geduld, sagst du, und senkst die Augenlider,
Verneint ist meine Frage an das Glück;
So lebe wohl, ich seh' dich nimmer wieder,
So will's mein unerbittliches Geschick.
Du hast geglaubt, weil and're warten müssen
Und warten können, kann und muß ich's auch!
Ich aber hab' zum Lieben und zum Küssen
Nur einen Frühling wie der Rosenstrauch.

Klaus Inzuben und seine Tochter.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 8

Es war ein Vorfrühlingstag, fast so hell und klar wie jener, da Hermine vor einem Jahr mit ihrem Vater nach dem Taubenmoos gefahren, als Pauli seiner Braut das bescheidene Heimwesen der Eheleutchen Gruber vorzeigte. Jedes der schmalen Aeckerlein, die da und dort im weiten Gemeindebann zwischen andern verstreut lagen, jeder Wiesrain und auch der Streifen dachsteilen Reblandes wurde umschritten und auf Größe, Bodenbeschaffenheit und Ertrag sorglich und sorgfältig eingeschätzt. Der Gruber, der ein gebrechliches, altes Männlein war, konnte ruhig daheim in der Stube sitzen, Pauli wußte schon Bescheid. Er redete sich in einen kleinen Eifer hinein mit Rühmen und Vorstellen, fast wie wenn das Anwesen schon ein wenig ihm gehörte. Dem Götti würde es sehr gut passen, schon dies Frühjahr abzugeben, berichtete er nebenbei.

Hermine war schweigsam und zurückhaltend. Sie kam bei der Schätzung der Erträge meistens nicht ganz so hoch wie er.

Während der Besichtigung des zwischen andere Kleinbauernhöfe eingebauten Häuschens konnte sie einen Zug leiser Enttäuschung nicht aus ihrem offenen Gesicht verbannen. Sie sagte nicht viel dazu, als der Gruber und Pauli über den Preis und die Bedingungen hin- und herredeten; aber sie setzte in ruhiger Weise ihre Meinung durch, daß man die Sache noch beschlafen und recht überlegen wolle, das sei für beide Teile besser.

Während Pauli sie am Abend nach der Bahnstation begleitete, sagte sie ihm offen heraus, daß es ihr nicht passe. Das Land sei zu sehr zerstückelt. Und in dem eingeklemmten Häuschen, das dazu sein Gesicht der Regenseite zukehre, könnte es ihr nie wohl werden.

Wenn Pauli ihr auch in vielem recht geben mußte, so vermochte er doch seine Mißstimmung nicht ganz zu verbergen. Sie dürfe halt nicht an etwas anderes denken, sagte er mit sonderbarer Betonung.